Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 35. Mittwoch, den 28. Aug. (10. Sept.) 1913. 24. Jahrgang.



Zion, gib dich nur zufrieden.

Zion, gib dich nur zufrieden,
Gott ist noch bei dir darin;
Du bist nicht von Ihm geschieden,
Er hat einen Vatersinn:
Wenn Er straft, so liebt Er auch,
Dies ist Gottes steter Brauch.
Zion, lerne dies bedenken,
Warum willst du dich so kränken?

Treiben dich die Meereswellen
In der wilden, tiefen See;
Wollen sie dich gar zerschellen,
Daß du rufest Ach und Weh;
Schweigt dein Heiland still dazu,
Gleich als schlafend ganz in Ruh':
Zion, laß dich nicht bewegen,
Bald wird Sturm und Flut sich legen.

Berg und Felsen mögen weichen,
Ob sie noch so feste steh'n;
Ja, die ganze Welt desgleichen
Möchte ja auch untergeh'n:
Dennoch hat es keine Not
Hier im Leben, einst im Tod!
Zion, du mußt ja nicht wanken
Aus den vorgeschrieb'nen Schranken.

Müssen schon allhier die Tränen
Oft dein Trank und Speise sein;
Stimmt dein Seufzen und dein Sehnen
Auch mit deinen Liedern ein;
Kränkt der Neid dir Herz und Mut,
Kommst du hier um Hab' und Gut:
Zion, laß dir doch nicht grauen,
Du sollst Gottes Hilfe schauen.

Droht man dir mit Schmach und Banden,
Mit viel Qual und Herzeleid:
Dennoch wirst du nicht zu schanden,
Denk' nur an die Ewigkeit!
Sei getrost und wohlgemut!
Denn der Herr ist's, der es tut!
Zion, auf Gott mußt du merken,
Der wird dich in Schwachheit stärken.

Freue dich, es kommt das Ende
Und der Abend kommt herbei;
Gib dich nur in Gottes Hände,
Der macht dich von allem frei.
Für die Trübsal, Spott und Hohn
Gibt Er dir die Freudenkron'.
Zion, Gott, dein Schutz, wird wachen,
Und die Welt zu schanden machen.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XXII, 3—5.

V. 3. 4. **„Und wird kein Verbanntes mehr sein, und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht; und Sein Name wird an ihren Stirnen sein."** Verbanntes, ob es sich um Menschen, Tiere oder Gegenstände handelte, war etwas, das dem Urteile Gottes und Seinem Fluche anheimgefallen und darum von Ihm der Vertilgung preisgegeben war. Noch ist unsere Erde voll von Verbanntem, noch ist alles belastet mit dem Fluche; nur Seine göttliche Geduld und Langmut, die Er um Christi willen hat, hält die beschlossene Vertilgung auf; wenn aber der jetzt noch zukünftige Zorn bis zur Vollendung ausgegossen sein wird, wenn der Erde hinterher noch einmal eine tausendjährige Segenszeit wird gegeben worden sein und darnach Satan mit den neuangeworbenen Scharen den letzten Schlag empfängt, indem alle mit Feuer vom Himmel verbrannt und der Drache, die alte Schlange in den feurigen Pfuhl geworfen ist, ist die Erde für immer befreit von dem Fluche und von allem, das ihm unterliegen könnte. Gerade diese selige, negative Gnade wird im Anschluß an die völlige Gesundheit der Völker noch einmal ganz besonders hervorgehoben, denn wer wollte nicht anerkennen, daß Krankheit und Sichtum, obgleich Gott sie auch zu unserem Segen brauchen kann, mit zum Fluche gehören, den die Sünde auf uns heraufbeschworen hat. Aber oh, wie erquickt schon der bloße Gedanke an diese selige Entlastung, an diese benedeite Abwesenheit alles dessen, was noch an den Bann Gottes erinnert, oder alle Wesen oder Dinge, die noch etwa mit dem Zorn des Allmächtigen in Berührung kommen könnten!

„Und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein." Wiederholt ist der Thron Gottes und des Lammes im neuen Jerusalem erwähnt worden, hier jedoch in Verbindung mit dem eben Gesagten, daß nichts

Verbanntes mehr sein wird, sagt uns diese abermalige Erwähnung: Gottes Herrschaft und die des Lammes wird so durchweg und vollkommen von hier ausgehen, daß hinfort ein Eindringen dessen, was Gott und dem Lamme irgendwie entgegen sein könnte, völlig ausgeschlossen ist. Alles ist Ihm von nun an untertan, alles Ihm ergeben, Er ist alles in allem. Und die wunderbare, selige Harmonie zwischen denen, die den Thron umgeben und Dem, Der auf dem Throne herrscht, wird so beschrieben: **„Und Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht und Sein Name wird an ihren Stirnen sein."** Die sehnsüchtige Absicht Gottes, die Er mit unserer Erlösung, Bekehrung und Heiligung von Ewigkeit verband, die Absicht, daß Ihm Seine Erretteten dienen sollen (2 Mos. 7, 16. 26. Luk. 1, 74. 1 Thess. 1, 9), wird also zu vollkommenstem Wohlgefallen des Herrn im neuen Jerusalem erfüllt worden sein. Dienten Ihm sonst die „tausendmal tausend" Engel, nun werden es auch Seine Knechte, die Er Sich von den Menschenkindern erkaufte. Mit welcher Lust werden sie es tun!

Dazu wird ihr einstiges, stilles Sehnen, ihre brennende Hoffnung Ihn zu schauen wie Er ist von Angesicht zu Angesicht, ihr ununterbrochenes Vorrecht sein, denn sie werden **„sehen Sein Angesicht"**. Ist es doch das höchste und seligste Ziel aller derer gewesen, die hier auf Erden in der engsten Gemeinschaft mit ihrem Herrn lebten, Ihn endlich zu schauen. So ruft Moses z. B. nach Empfang vieler ganz besonderer Gnadenerweisungen aus: „Laß mich Deine Herrlichkeit sehen" (2 Mos. 33, 18). Die Gnaden genügten ihm nicht, es sollte Er Selber sein. Hiobs einziger Trost selbst in seinem tiefsten Leiden ist: „Ich werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden Ihn schauen und kein Fremder" (Hiob 19, 26. 27). David's verlangender Ruf lautet: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine **Seele**, Gott zu Dir. Meine **Seele dürstet** nach Gott, nach dem lebendigen Gott. **Wann** werde ich dahin kommen, daß ich Gottes **Angesicht schaue"?** (Ps. 42, 2. 3.) Und an anderer Stelle gibt er gleichsam selbst die Antwort auf dieses bange **Wann**, wenn er ausruft: „Ich aber will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache an Deinem Bilde" (Ps. 17, 15). So erwartet Johannes mit heißem Verlangen das Erscheinen des Herrn, denn er weiß, er wird Ihm dann gleich sein; weil er **Ihn sehen** wird, **wie** Er ist" (1 Joh. 3, 2). Dies Verlangen ist erklärlich; denn ein Leben der engen Gemeinschaft hier mit Ihm, macht den Wunsch immer brennender, Ihn endlich ohne Schleier, ohne Vorhang für ewig zu schauen. Nun, dies soll, wie wir hier lesen, ungeschmälert über alles Bitten und Verstehen für ewig erfüllt werden.

Schließlich noch die herrliche Auszeichnung der Bewohner der Gottesstadt: **„Sein Name wird an ihren Stirnen sein."** Buchstäblich wird dann die den philadelphischen Ueberwindern gegebene Verheißung in Erfüllung gegangen sein, welche lautet: „Ich will auf ihn schreiben den Namen Meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt Meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von Meinem Gott, und Meinen Namen, den neuen" (Offenb. 3, 12). Sie, die einst hier auf Seinen Namen vertrauten, in Seinem Namen handelten und wandelten, in Seinem Namen siegten, ihn erhöhten, heiligten und verherrlichten, werden ihn nun offen auf ihren Stirnen als Zeichen Seiner besonderen Gnade und Wohlwollens, aber auch als Zeichen Seiner Charakterähnlichkeit durch alle Ewigkeit tragen dürfen. So werden sie als Sein besonderes Eigentum gekennzeichnet, mit besonderer Machtvollkommenheit bekleidet und in die engste Vereinigung mit Gott aufgenommen sein, denn man teilt nur seinen Namen mit seinem Weibe, seinen Kindern oder den allernächsten Verwandten.

V. 5. **„Und wird keine Nacht da sein, und werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit."** Die letzte Nacht, welche die Geliebten Gottes erlebten, wird also die sein, welche sie einst hier auf Erden zubrachten, dort werden sie nicht in der Lage sein, sie noch irgendwie kennen zu lernen; denn keine Nacht, keine Dunkelheit noch Finsternis, wird sich je über diese benedeite „Hütte Gottes bei den Menschen" breiten, sondern ein ewiger Tag wird sie verklären. Könnte es auch anders sein, wenn erst ein für allemal das Hüllen abgetan sein wird, wenn die Gegenwart Jehovas und des Lammes von Angesicht zu Angesicht gesehen werden soll und der Herr aufgehört haben wird für die Seinen im Dunkeln zu wohnen? Nein, von da ab kann kein Raum mehr für die Nacht sein. Nacht ist Finsternis, kann sie da sein, wo Jehovah, Der das ewige und wahrwaftige Licht ist, wo Er Seinen Thron hat und Seine Wohnung? Nacht deckt und verhüllt die Dinge; kann sie da sein, wo alles bloß und entdeckt sein soll, alles, damit es im vollsten Licht gesehen werden soll? Nacht ist in jedem Falle unheimlich und kann nur denen angenehm sein, welche sie wider ihre eigene Natur gewohnt worden sind; hier aber wird nichts Unheimliches je mehr Raum haben können, da alles in göttlicher Freiheit und in voller Glückseligkeit sein wird. Die Nacht zwar gibt und gewährt hier unten auch Ruhe und erquickende Stille, aber wie oft ist es Grabes- oder Todesähnliche Stille, die sie bringt, oft eine kurze vorübergehende Täuschung im süßen Schlafe, welche beim Erwachen immer wieder der nackten Wirklichkeit mit ihrem Nagen und Plagen Platz machen muß; hier hingegen ist Jehovahs Sabbathsruhe in ewiger Dauer des Erretteten ungeschmälertes Teil, darum bedarf es einer irdischen Nachtruhe nicht mehr.

Von dem Licht und der Sonne, die er geliebten Gottesstadt beständig leuchten werden, ist bereits vorhin die Rede gewesen, doch wird am Schluße der Beschreibung, derselben noch einmal Erwähnung getan. Vielleicht deshalb, weil von Monden die Rede war, was Sonnentage und Mondenschein voraussetzen muß, was unmöglich sein kann. Denn schiene der goldenen Stadt unsere Sonne oder auch eine andere am Firmament, so müßte der beständige Wechsel von Tag und Nacht unbedingt stattfinden und Tage von vier und zwanzig Stunden oder kürzere oder längere wären die unausbleibliche Folge; nun aber geht ihre Sonne nie mehr unter, sie geht beständig mit ihr, **„denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten."** Das Zählen nach Monaten und das zwölfmal im Jahre, wie es in Vers 2 angedeutet ist, kann somit nur für die Bewohner der neuen Erde Bedeutung haben, die zwar im Lichte der Herrlichkeit dieser Stadt ihre Himmelsbahn verfolgen wird (Kap. 21, 24), aber doch unter der ihr einst von ihrem Schöpfer gegebenen Ordnung von Anbeginn der Welt. Darauf deuten auch Stellen der Schrift, wie z. B. Jer. 31, 35. 36 und 33, 20. 21.

Das letzte Wort, das Bezug hat auf die glückseligen Bewohner dieser heiligen Stadt lautet: **„Und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit"** oder **„in die ewigen Ewigkeiten."** Dieses Wort empfängt ein wunderbares Licht, wenn es in Verbindung gebracht wird mit dem: „Und Seine Knechte werden Ihm dienen" (V. 3). Ge-

rade der Umstand, daß in diesem Buche oft die Geliebten Gottes als Seine Knechte bezeichnet werden, ist von den neulich aufgetauchten Auslegern der Offenbarung Johannis mit als Beweisgrund angeführt worden, daß dies prophetische Buch durchweg den Juden oder dem Volke Israel gehöre und nicht der neutestamentlichen Gemeinde. Israel, sagen sie, gehöre zu den Knechten, die da dienen müssen; die Gemeinde Christi ist Sein Leib und werde mit Ihm herrschen. Doch sind nicht gerade die, welche soeben Knechte, die Ihm dienen, genannt wurden, zu gleicher Zeit die Könige, welche in die ewigen Ewigkeiten **regieren** sollen? Welch' eine selige Knechtschaft, welch' ein süßer Dienst! Mögen wir doch von dem Versuch so fern sein wie der Himmel von der Erde, unsere irdischen Begriffe mit dieser himmlischen Knechtschaft zu verbinden, denn sie ist ohne Zweifel eine göttlich-königliche Freiheit und ihr gleich ist der Dienst, in dem diese Knechte stehen; denn er besteht, wie wir hier sehen, im Regieren in alle Ewigkeiten hinein. Sie werden Gottes Medien sein, durch die Sein Wille im ganzen, großen Gebiete Seiner Herrschaft ausgeführt werden wird. Mit Seinem Namen an ihren Stirnen werden sie Sein heiliges Regiment als Seine Repräsentanten in allen Regionen des Himmels und der Erde handhaben und so wird dann in Wahrhaftigkeit Sein Name geheiligt werden, Sein Reich gekommen sein und Sein Wille geschehen wie im Himmel also auch auf Erden.

Ein Leben für andere.

Von Willy Lübeck. Fortsetzung.

In einem kleinen Betsaale zu N. der versteckt hinten im Hofe, umgeben von Akazienbäumen, sich befand, versammelten sich Männer und Jünglinge zu einer kurzen Besprechung. Es war Sonntag. Der Prediger hatte nach der Vormittagsversammlung bekannt gegeben, daß die Glieder des Jünglingsvereins zurückbleiben möchten. Gespannt folgten sie den Bewegungen eines jungen Mannes, der zu ihnen zu reden wünschte. Tiefe Stille herrschte im Saale, nur das Ticken der kleinen Kirchenuhr, dort hinten an der Empore, war vernehmbar. Da erhob sich Saupner und redete die Versammlung mit folgenden Worten an:

„Liebe Brüder und Freunde! Seit mehreren Sonntagen haben wir uns als Verein nicht versammeln können, da weder Zuhörer noch willige Arbeitskräfte vorhanden waren. Viel mag ja wohl auch der Sommer mit seinen verlockenden kühlen Abenden dazu beigetragen haben, aber ich denke, die größte Schuld tragen wir, weil wir im Wachen nachgelassen haben und uns vom Versucher einwiegen ließen. Unser Verein bedarf einer Reform. Wollen wir uns nicht wieder aufmachen und neues Leben hineinbringen?"

„Ich habe auch schon hin und her gedacht, was wohl zu tun wäre, um unseren Verein wieder zu beleben, und ich glaube, es bedarf nur einer kleinen Aufmunterung," sagte B. mit nachsinnender Miene.

„Dann, meine ich, brauchen wir erst nicht weiter nachzudenken, wir veranstalten in 2 Wochen ein Fest, laden dazu unsere Nachbarvereine ein, die dann auch etwas zur Verschönerung durch Ansprachen, Gesänge und Deklamationen beitragen müssen, schmücken unsere Kapelle und tun, was in unseren Kräften steht, um den Gästen und Fremden einen gesegneten Abend bereiten zu können," fiel C. ein.

„Ich unterstütze das Letztgesagte," rief ein Dritter. „Ich auch!" ein Vierter.

„Nun gut, wenn alle dafür sind, dann veranstalten wir in 2 Wochen ein Fest."

„Ja, ja," erklangen mehr als 20 Stimmen.

„Wer soll an die Vereine schreiben, für Stoff sorgen, überhaupt das Fest einleiten?"

„Karl Saupner!" kam es wie aus einem Munde.

„Schön — dann können wir schließen. Jeder denke in der Woche darüber noch nach, was er wohl bringen könne und teile mir es dann mit!"

Nachdem noch um den Segen Gottes zu diesem Neubelebungszwecke gefleht wurde, gingen alle auseinander. Einige hatten sich noch etwas zu erzählen, andere schritten schweigend hinous, mit der einen Frage beschäftigt: was kann ich tun? —

Als der Festtag herannahte, eilten einige Brüder am Vorabend zur Bahn, um die Gäste zu empfangen. Da war auch soeben der Zug eingelaufen. Türen öffneten sich und wurden zugeschlagen, und heraus strömte die Menschheit in Scharen, sich einen Weg bahnend. Dazwischen riefen die Gepäckträger ihr „Vorsicht!" Droschken rasselten herbei. Pfiffe der Eisenbahnwärter und Rufe der Fahrgäste erfüllten die Luft. Dann wälzte sich die Schar durch den Schalter. Hier wurden einige begrüßt, dort drückten sich andere die Hand, dann verließen sie den Bahnhof. Endlich tauchten auch die erwarteten Gäste auf und wurden mit Handschlag begrüßt.

„Nun kommt," rief ein älterer Mann mit fröhlicher Stimme, „ich führe euch jeden in sein Quartier!"

Sie gingen neben ihm her. Es entspann sich ein Gespräch. Auf das „wie geht es euch" und „wie gefällt euch hier" war bald eine Antwort gegeben.

„So Br. X., Du gehst hier hinein, man erwartet dich schon," sagte der Führer und wirklich, da stand auch schon die Hausfrau im Flur und rief dem Gaste ein „Herzlich willkommen" zu.

So ging es weiter, bis alle untergebracht waren. —

Währendem die Gäste ankamen, war Saupner mit einigen anderen Jünglingen fleißig beschäftigt, die Kapelle zu schmücken. Die Gäste und Fremden sollten sich hier wohl fühlen. Einige Schwestern hatten die Guirlanden geflochten, und sie wollten sie nun anbringen. Unter fröhlichen Liedern und Gesprächen wurden Tische und Leitern zusammengetragen. Einer bestieg dann das Gerüst und brachte die Guirlanden an.

Zuletzt wollte man noch über der Kanzel eine kleine Verzierung befestigen. Und da der Abend schon hereinbrach, trug Saupner schnell noch 2 Bänke herbei, legte darüber ein Brett und stellte darauf einen Stuhl. Dann stieg er hinauf, und die anderen schauten zu.

Seit der Zeit, wo er sich auf dem Meere einsam und verlassen gefühlt und den Wellen tief in die Augen geschaut hatte, war er fröhlich und zufrieden, erkannte er doch, daß er noch für so viele Menschen leben könne. Die unscheinbarsten Taten wurden ihm groß. Er hatte die letzten Wochen viel zu tun gehabt. Hier mußte er hingehen und bitten, ob nicht jemand eine Deklamation vortragen wolle, dort, ob nicht die Gäste von der Bahn abgeholt werden möchten. Und trotzdem durch ihn der Verein wieder ins Leben gerufen wurde, was ihm manches Lob einbrachte, so mußte er sich doch sagen, daß diese Arbeit, wie das Schmücken des Saales, das in aller Stille meistens von Händen vollbracht wird, die selten erkannt werden, jener gleich kommt, denn in beiden Fällen hatte er es versucht, Verirrte in das Haus Gottes zu führen.

Das Brett aber, auf dem der Stuhl stand, war nur schmal, so daß er gerade genug Platz hatte, um fest stehen zu können. Eben hatte Saupner das Werk vollendet, da — ein Krach, Aufschlagen eines schweren Körpers, Aufschreien, Rennen und Jammern — und er lag unten bleich und rührte sich nicht. Bei einer größeren Bewegung, vielleicht vor Freude, daß die Arbeit getan, war der eine Fuß des Stuhles abgeglitten, er verlor das Gleichgewicht und schlug während des Falles mit dem Kopfe auf die Kante der Kanzel, die ein wenig zur Seite geschoben war, auf.

Alle umringten ihn. In diese freudige Stimmung war plötzlich die tiefste Trauer eingekehrt.

Noch einmal schlug er die Augen auf und flüsterte: „Ist alles fertig?" und als man ihm das bejahte, hauchten noch einmal die farblosen Lippen wie zitterndes Verebben: „Dann — bin — auch ich — fertig. — Meine — Arbeit — ist getan. — Lebt — wohl!"

Still senkten sich die Abendschatten hernieder und hüllten ein Gotteshaus in Frieden. Die Sonnenstrahlen schauten zum letzten Mal durchs Fenster und streiften ein bleiches Gesicht, dessen Entschluß, für andere zu leben, sie schon einmal gehört hatten.

Familienkreis.



Sturmglocken.

Von Ernst Heiter.

2.

„Adrianopel ist wieder in die Hände der Türken gefallen."

Die Stadt, die den Bulgaren so viel Blut, so viele Opfer gekostet hat, ist samt der eroberten Beute wieder in die Hände der Feinde gefallen, denen sie kaum entrissen war. — Läutet Sturm! . . .

Nicht allein in der Zahl der Mitglieder sind wir zurückgegangen; auch manches schöne Unternehmen im Werke des Herrn, das uns manches Opfer gekostet hat, liegt darnieder. Ich möchte an dieser Stelle an einige solche mit großen Opfern gewonnene und wieder verlorene Städte erinnern.

Da ist vor allem die Sonntagsschul-Mission ein solches Adrianopel. Wie viel Mühe kostete es, bis das Werk im Gange war! Eine Zeitlang war ein Sonntagsschul-Missionar, dann wieder keiner. Endlich glaubte man den Sieg errungen zu haben — es waren zwei deutsche S.-S.-Missionare an der Arbeit. — Doch nicht lange währte die Siegesfreude — und das kaum eroberte Adrianopel war wieder verloren. Die Sonntagsschulmission liegt wieder ganz danieder.

„Ja, warum sind denn die S.-S.-Missionare nicht an ihrer Arbeit geblieben?" weiß da jemand einzuwenden. „Ja, warum sind denn die Helden, die Adrianopel eingenommen haben, nicht in der Stadt geblieben, um sie dem Reiche zu erhalten?" Ihr König brauchte sie an einem andern Orte und schickte sie dorthin. Es mangelte in Bulgarien eben an frischem Ersatz für die abberufenen Helden. — Auch im Reiche Gottes fehlt es an Streitern für Jesum. Es sind so viele Orte, an denen man die wenigen Arbeiter braucht. Der Meister ruft sie zu einer andern Arbeit, und die leer gewordene Stelle bleibt ohne Ersatz, weil es an jungen, frischen Kräften mangelt. „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende; denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig."

Es gibt in unsern Gemeinden noch manchen jungen Bruder, dem der Herr Gaben, Bildung und Gesundheit für den Predigerberuf gegeben hat; doch es fehlt an der nötigen Liebe, sich ganz für das Werk des Herrn hinzugeben. Laut Statistik haben wir 46 deutsche Jünglingsvereine mit 697 Mitgliedern. Wenn auch nicht alle gläubig sind, so gibt es doch auch viele Jünglinge in den Gemeinden, die zu keinem Jünglingsverein gehören und hier nicht mitgezählt sind. Wir können also die Zahl der Jünglinge in unsern Gemeinden auf etwa 700 annehmen. Wie viele von ihnen sind bereit, sich dem Werk des Herrn hinzugeben? Auf den wiederholten Aufruf im „Hausfreund" zum Eintritt in die Predigerschule haben sich nur drei — sage und schreibe: drei — deutsche Jünglinge gemeldet und von diesen konnte nur einer aufgenommen werden. (Nachträglich hat sich noch der vierte gemeldet.) Also nicht einmal einer von hundert. Zu Jesu Zeit fand sich unter zehn Aussätzigen, die rein geworden waren, wenigstens einer, der umkehrte und Gott die Ehre gab, — heute findet sich unter hundert geretteten Jünglingen nicht einmal einer, der alles verlassen und Jesu nachfolgen möchte!

Und gibt es unter den jungen Männern nicht auch viele, die der Herr in seinen Weinberg rief, die aber erwählten, lieber eine gute Partie zu machen und ein gemütliches Leben zu führen, anstatt die Schmach Christi auf sich zu nehmen?

Und wie viele unter den 754 Jungfrauen, die zu 30 Vereinen gehören, sind bereit, sich ganz in den Dienst des Meisters zu stellen?

Sieht es auf dem Gebiet der Jugendpflege nicht ähnlich so aus, wie in der Sonntagsschul-Mission? Auf unserer letzten Unionsberatung kam man bei der Beratung der Jugendsache zu dem Resultat: „Jede Vereinigung möge für sich einen Jugendmissionar anstellen." Wie viele Vereinigungen haben wohl von diesem billigen und guten Rate Gebrauch gemacht? Es fehlt auch da an Arbeitern. Es scheint, als ist auch die Jugendmission, die vor einigen Jahren so vielversprechend aussah, so ein verlorenes Adrianopel.

Dürfte ich an ein weiteres Adrianopel erinnern? Die Saratow-Mission, die mit Aufwendung so vieler Mittel begonnen wurde, scheint am Aussterben zu sein . . .

Genug davon! Wer nur ein wenig Umschau halten will, wird noch mehr solcher verlorener Städte auf dem Gebiet der Mission entdecken. Sollen wir dem Untergange unsers Werkes ruhig zusehen? Nein, nie und nimmer! Wir wollen die Sturmglocken ziehen, bis wir alle aufgewacht und mit neuem Eifer aus Werk gegangen sind. Dann werden wir auch neue Siege feiern.

Der Zweck der Soldatenmission.

Dieser Zweig unserer Mission scheint fast in Vergessenheit geraten zu sein, ja ich fürchte, daß viele unserer Hausfreundleser es garnicht mal wissen mögen, ob diese Arbeit überhaupt noch betrieben wird. Und doch muß diese Mission gerade mit zu den Wichtigsten gezählt werden ihres hohen Zieles wegen. Es ist daher nötig, daß wir einen klaren Einblick in diese Arbeit gewinnen, dann werden wir auch das rechte Verständnis für dieselbe haben.

Im folgenden möchte ich daher einiges über die Soldatenmission sagen und zwar über:

1. ihren Zweck,
2. wie sie denselben erreicht und
3. unsere Aufgabe als Gemeinde dieser Arbeit gegenüber.

Der Zweck der Soldatenmission ist ein doppelter. Erstens versucht sie mit den Soldatenbrüdern in Fühlung zu bleiben und ihnen ratend zur Seite zu stehen. Sie strebt darnach, daß unsere Brüder in der Einsamkeit sich dennoch nicht einsam fühlen, sondern sich verbunden wissen mit Gotteskindern, die für sie beten, daß sie nicht ein Raub der Sünde werden. Und fürwahr, dies ist wichtig. Fern von dem Elternhause, der Gemeinde und allen Gleichgesinnten, erkennt man erst, was es bedeutet, zu wissen, man betet für mich. Oft, wo aller Mut und alles Gottvertrauen schwinden wollte, hat das Bewußtsein, andere bemühen sich, daß ich am Glauben keinen Schiffbruch erleide, wie Oel aufs Feuer gewirkt. Der fast den Kampf mit der Sünde aufgeben wollte, rafft sich von neuem auf und streitet weiter für Jesu Ehre.

Zweitens wird die Soldatenmission für viele im Heere stehende junge Männer ein Wegweiser zu Christo. Indem sie direkt zwar nur an ihren Glaubensgenossen arbeitet, tut sie dies inderekt auch an den noch ohne Jesum Dahinlebenden. Ihren Pfleglingen sendet sie regelmäßig christliche Schriften und Traktate. Solche werden nicht nur von unseren Brüdern gern gelesen, sondern auch die anderen greifen begierig darnach. Auf diese Weise haben unsere Soldatenbrüder oft Gelegenheit, mit ihren Kollegen über ihr Seelenheil zu reden. Schreiber dieses ist Soldat und durfte er oft den Seelen nahe kommen durch Verteilung obengenannter Blätter. Ja, ein Soldat, Jude von Nationalität, ist dadurch zu einem eifrigen Bibelforscher geworden. Jede freie Stunde benutzt er zum Lesen des neue Testaments. Doch auch die andern Deutschen in meiner Rotte lesen die Schriften gern. Ja, der Herr kann Großes tun auch durch die Soldatenmission.

Indem wir den so hohen Zweck der Arbeit, an den Soldaten uns kurz vor die Augen geführt haben, haben wir bereits den zweiten Gedanken, wie sie denselben erreicht, berührt. In erster Linie ist es das Gebet, für die Soldaten. Bereits oben haben wir erwähnt, welch heilbringenden Einfluß das Gebet auf das Leben unserer Soldatenbrüder ausübt. Wir werden es ja nie recht erfahren, was die Gebete ausgerichtet haben, dazu ist die Ewigkeit bestimmt, aber einen Fall möchte ich nicht unerwähnt lassen. Da ist ein junger Mann. Auf seinem Angesicht malt sich Unruhe und Angst. In dem so gottlosen Treiben wurde sein Herz von Furcht und Zweifel erfaßt. „Was hast du nun Vorteils, daß du Gott dienst?“ So flüstert der Versucher ihm ins Herz. Mit Schmerz schaut er nach der Heimat zurück und voll Wehmut ruft er aus: „O teures Elternhaus, dich werde ich wohl nicht mehr sehen!“ Der Kampf mit der Sünde wird ihm zu schwer und schon will er im Kleinmut die Waffen strecken, da erinnert er sich jener Worte, die der Soldatenpfleger ihm geschrieben: „Wir beten für dich.“ Wie ein Blitzstrahl zuckt's durch sein Herz. „Daheim betet man für dich und du willst verzagen? Nein, nie und nimmer!“ Das ist sein Ausruf und aufs neue geht es vorwärts, dem vorgesteckten Ziele zu.

Neben dem Gebet sind es die verschiedenen Schriften, durch welche die Soldatenmission ihren Zweck zu erreichen sucht. Da ist der „Hausfreund“, welcher uns mit der Arbeit unserer Gemeinden in Fühlung stehen läßt. Ferner die „Jugendwarte“, deren Berichte über die Arbeit unter der Jugend begeisternd auf uns wirken. Doch auch die anderen uns regelmäßig zugesandten Schriften erreichen ihren Zweck vollständig.

Nicht unerwähnt dürfen drittens auch die aufmunternden Briefe unserer Soldatenpfleger bleiben.

Immer wieder werden sie gelesen und tun somit vollständig ihre Pflicht, denn sie gleichen guten Freunden.

Wir haben versucht, in kurzen Worten zu zeigen, daß die Arbeit an den Soldaten eine nicht zu unterschätzende ist und ich glaube, wir haben die Erkenntnis, daß es nicht gleichgültig ist, ob diese Misson betrieben wird oder nicht. Doch ist es nicht ausreichend, daß wir nur unsere Zustimmung zu dieser Arbeit geben, nein, wir als Gemeinden haben auch eine Aufgabe der Soldatenmission gegenüber und worin diese besteht, wollen wir uns noch kurz vor Augen führen.

Unsere Aufgabe besteht darin, daß wir dieser Arbeit ein warmes Interesse entgegen bringen. Lassen wir es unsere Brüder Soldatenpfleger fühlen, wieviel uns daran liegt, zu wissen, wie die Arbeit auf diesem Gebiet geht. Jede Familie sollte sich für die Soldatenmission interessieren, ja, diese Mission hat ein Recht, dies zu fordern. Folgendes Bild möge die Wahrheit obiger Worte klar zeigen. Den ältesten Sohn einer frommen Familie hat das Los getroffen, des Kaisers Rock zu tragen. Gedrückten Herzens schauen die Eltern auf ihren Sohn. Wie wird es ihm ergehen? Wird er dort unter gottlosem Volke seinem Gott die Treue halten? Das sind die bangen Fragen der Eltern. O, was wollten sie dafür geben, wenn sie jemandem ihren Sohn anvertrauen könnten, der sich seiner annehmen und ihm beratend zu Seite stehen würde! Liebe Eltern! Unsere Soldatenmission erbietet sich, Euren Sohn in Pflege zu nehmen. Ihr dürft Ihr Euer Kind ohne Bedenken anvertrauen. Sie wird ihr möglichstes tun, Euer Vertrauen zu rechtfertigen. Was fordert sie dafür? Nichts weiter, als daß Ihr ein wenig Interesse ihr entgegenbringt. Verlangt sie damit zuviel? Nein, gewiß nicht, werdet Ihr sagen. Wenn die Soldatenmission sich erbietet, und sich bemühen will, unsere Söhne beim Militär mit allen, ihr inneres Leben fördernden Mitteln, zu versorgen, ja sie sogar anleiten will, auch an ihren Kollegen Seelenarbeit zu tun, dann hat sie es gewiß verdient, daß wir unser volles Interesse ihr bekunden.

Die Aufgabe der Gemeinde der Soldatenmission gegenüber besteht auch darin, daß sie dieselbe nach Kräften zu unterstützen sucht. Das, was diese Arbeit sehr erschwert, sind die unzureichenden Mittel, wodurch manches ungetan bleibt. Daß nicht alle unsere Soldatenbrüder den „Hausfreund“ lesen können, ist ein Schaden. Sollte es denn wirklich unmöglich sein, dem abzuhelfen? Wenn unsere Unionskasse nicht imstande ist, dieses Opfer zu bringen, was ja, angesichts der großen Ansprüche, die an sie gestellt werden, nicht zu verwundern ist, dann sollte jede Gemeinde nach der Zahl ihrer im Heere stehenden Söhne selbst für die Kosten aufkommen, damit jeder ihrer Soldaten den „Hausfreund“ lesen kann. Damit erfüllen wir unsere Aufgabe und Gottes Segen wird nicht ausbleiben.

Mein Wunsch und Gebet ist, daß obige Zeilen ihren Zweck erreichen möchten, und daß Gott durch die Soldatenmission Großes tun wolle.

Es grüßt alle Hausfreundleser

Oswald Krause, Soldat.

8. Reisebrief.

Von B. Götze.

Will heute einiges aus den letzten Reden und Vorträgen, die auf dem Welt-Sonntagsschulkongreß in Zürich gehalten worden sind, mitteilen, um die weiteren Berichte von meiner Reise nicht allzusehr hinausschieben zu müssen. —

Während die Abgeordneten der verschiedenen Länder von inniger Freude beseelt waren, empfanden Dr. Count aus Sofia nebst den anderen Abgeordneten im Herzen wehmütige und traurige Gefühle, da ihre Gedanken doch wohl meist auf dem Schlachtfelde ihrer Brüder in Bulgarien weilten. Dr. Count schilderte die traurige Lage Bulgariens und behauptete: Kein anderes Land und kein anderer Fleck der Erde verdient heute mehr Mitgefühl und herzlichere Teilnahme als das unglückliche Bulgarien. Wir haben so Schweres erlebt, daß manche von uns glaubten, das Ende der Welt und das jüngste Gericht sei herbeigekommen. Nicht der Krieg allein hat unsere Herzen und unser Land schwer bedrückt, auch von allerlei Seuchen sind wir schwer betroffen worden. Der Cholera und dem Typhus sind mehr Bulgaren erlegen, als den türkischen Kugeln. Die große Zahl der gefallenen und dahingestorbenen Söhne, Brüder, Gatten und Väter müßte Euer Herz bewegen. Auch Erdbeben hat große Opfer als Beute mit sich genommen. — Und diese Leute, die so Furchtbares erleben mußten, waren noch voll Preis und Dank gegen Gott, daß das Erdbeben nicht bei Nacht und nicht im Winter gekommen war. Ich selbst aber und meine Freunde aus Bulgarien, die wir hierher nach Zürich zum Kongreß gekommen sind, sind nun aus unserem eigenen Vaterland gleichsam verbannt und wir wissen nicht, wann und wie wir wieder heimgelangen werden, denn rings um unser Land her ist der Feind und der Krieg. Nicht eines unserer Nachbarländer, das heute nicht unser Feind wäre. Wir schauen aus nach irgend einer freundlichen Hand, die uns gereicht würde, und sehen keine, und wir schreien zum Himmel, daß er uns zu Hilfe komme. —

Dr. Grob aus Bern sieht die Heranbildung von Sonntagsschullehrern nach bestimmten Disziplinen als eine der wichtigsten Aufgaben der Sonntagsschulen in nächster Zeit an. Zwar soll die Liebe zum Kinde Grundlage aller Erziehung sein. Aber ohne technische Fähigkeit, ohne pädagogische und psychologische Kenntnisse kann die Liebe den richtigen Weg nicht mehr finden. Nur eine charaktervolle Persönlichkeit, ausgerüstet mit Bibelkenntnis und Glaubenskraft, eignet sich dazu, die Jugend zur Nachfolge Christi anzuleiten. —

Dr. A. Bucher (Ohio) sprach beherzigenswerte Worte über die Behandlung und geistige Pflege christlich erzogener Kinder. Er warnt Eltern und Erzieher davor, die Religion zur Phrase herabzuwürdigen oder in der Jugend durch unnatürliche Strenge Lebenslust und Frohsinn zu zerstören.

In ergreifender und fesselnder Weise schilderte Pfarrer Rueg den zahlreichen Kongreßbesuchern Pestalozzis Leben, sein heißes Bemühen, seine überwältigende Treue im Ringen um die Kindesseele. —

Zur Errichtung von S.-Schulen in Japan, China, Korea, Indien, Philippinen, Südamerika usw. wurde eine spezielle Kollekte erhoben. Es wurden nämlich Karten verteilt, auf denen der Unterzeichnete sich verpflichtete, die von ihm angesetzte Summe an das Sekretariat der Welt-Sonntags-Schul-Gesellschaft einzusenden. Dr. Meyer — London, wußte die Bedrängnisse dieser Lande interessant und eindringlich zu schildern, so daß die Beiträge gerne gezeichnet wurden. Laut Bericht des „Sendboten" sind während der Tagung über 300,000 Dol. (über 600,000 Rubel) an Beiträgen gezeichnet worden.

Br. Lehmann — Kassel legt ein Wort für den Internationalen-Bibel-Lesebund ein. Er berichtet, daß 80,000 Deutsche Gottes Wort nach einem Plane lesen. Seit 25 Jahren hat dieser Bund eine herrliche Höhe erreicht. Der I. B. L. B. verbindet auch die S.-Schulen mit den Familien durch den christlichen Abreißkalender. —

Der feierliche Schluß des Kongresses fand Dienstag Nachmittag in der Tonhalle statt, an welchem ich aber nicht mehr teilnehmen konnte, da ich schon etwas früher abgereist bin, da ich vor hatte, noch weiter zu reisen. — Daß der Kongreß fleißig gearbeitet hat, geht daraus hervor, daß in 8 Tagen 45 Sitzungen abgehalten wurden, in denen 240 Redner sprachen. Der nächste Welt-Sonntagsschulkongreß wird, so Gott Gnade gibt, im Jahre 1916 in Tokio (Japan) stattfinden.

Der so große und herrliche Kongreß, der so lange und vielfache Vorarbeiten erforderte, für dessen Gelingen Tausende zu Gott gebetet haben und auf den Tausende sehnsüchtig gewartet haben, erreichte nun sein Ende. Ob aller Teilnehmer Wunsch erfüllt worden ist und ob alle befriedigt, innerlich froh und mit Segen beladen heimgekehrt sind? Mit welchen Eindrücken die fast 5000 Kongreßteilnehmer ihre Rückreise angetreten haben, kann ich nicht sagen, doch bin ich persönlich in meinen Erwartungen nicht getäuscht worden. Ich fuhr speziell nach Zürich, um an den Siegen und Triumphen der Mitarbeiter Jesu teilnehmen zu dürfen und dieser mein Wunsch ging auch in Erfüllung. Ich freue mich herzlich in Zürich geweilt zu haben und einen Blick von einer besonderen Höhe aus über das gesamte S.-Schulwerk tun zu dürfen. — Möge dieser Kongreß dazu beigetragen haben, die Sonntagsschul-Arbeiter mit neuer Kraft und heiligem Zeugenmute angetan zu haben, um in Kraft der gegenseitigen Aufmunterungen, dem Bewußtsein der Gnadennähe des dreieinigen Bundes Gottes und von der Gewißheit von dem Fortgang des Baues des herrlichen Gottesreiches getrieben, keine Mühe zu sparen und alles aufzubieten, um die Kinderwelt für Christus zu erobern. Den Kindern gehört das Himmelreich und darum soll ihnen schon in der Frühe ihres Lebens die Möglichkeit des Hineinkommens gezeigt werden. Daß doch auch die Eltern ihre seligen Vorrechte und heiligen Pflichten erkennen möchten, ihre Kinder mit dem großen Kinderfreunde bekannt zu machen und der Segen ihrer Arbeit würde nicht ausbleiben.

„O, ihr Eltern, nehmt die Kinder,
Die euch anvertraut der Herr;
Führt sie zu dem Freund der Sünder,
Fleht, daß Er auch sie bekehr'!"

Auch von Zürich nahm ich die besten Eindrücke mit. Die äußere Reinlichkeit gab mir immer wieder zu erkennen, daß auch die Herzensreinheit nicht verabscheut wird. Viele jagen von Herzen der Heiligung nach, um Gott schauen zu können. Auch die zahlreichen alkoholfreien Restaurants sind ein beredtes Zeugnis vom Kampf gegen das größte Laster und Sünde — die Trunksucht. Ich habe die jungen Leute beobachtet, die sich glücklich und wie zu Hause fühlen. In den Lesezimmern obiger Speisehäuser wird auch nur gesunde (außer den politischen Tageszeitungen), nur christliche Speise angeboten. Das die Schweiz ein christliches Land ist, davon habe ich mich nun aus persönlicher Anschauung teilweise überzeugen können. —

Auch im Hause meiner lieben Hausmutter, Frau Witwe Weidemann fühlte ich mich glücklich wie im eige-

nen Heime. Diese Schwester in Christo hat ein Verständnis für die Ausbreitung des Reiches Gottes und ein Herz voll Liebe und Mitleid für die noch Ungeretteten. Trotzdem ich fast nie vor 11 Uhr abends heimkehrte, wartete doch meine liebe Hausmutter auf mich, um noch etwas von den Konferenzbesprechungen zu hören. Unsere Herzen hatten sich in diesen Tagen näher verbunden, da wir das Zeugnis hatten, Kinder eines Vaters zu sein. Von diesem Bewußtsein aus einem Bruder Dienst erweisen, macht auch einer alten Mutter noch Freude. Möge der Segen des Herrn auch auf diesem Hause ruhen und meiner gewesenen Hausmutter, ihre mir erwiesene Liebe und Gastfreundschaft, reichlich vergelten! Frau Weidmann begleitete mich noch bis zur Elektrischen, ließ es sich nicht nehmen, selbst eine meiner Handtaschen zu tragen und schaute mir nach, bis ich in wenigen Augenblicken ihren und sie meinen Blicken entschwunden war. Bald saß ich im Schnellzuge und in wenigen Minuten war auch Zürich meinen Blicke entschwunden.

Möge mir der Herr Gnade geben, all das Gesehene und Gehörte in Seinem Dienste verwerten zu können. — Nächstens mehr!

Die Welt, das Reich Gottes und die Presse.

Referat, gelesen auf der Südrussischen Vereinigungskonferenz in Neudanzig, vom 21.—23. Mai 1913.

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe." Matth. 28, 19.

Das ist der große Reichsbefehl, des glorreichen Heilandskönigs Jesus Christus, an Seine Reichsminister, die Apostel. Wie nahmen sie diesen Reichsbefehl auf und wie führten sie ihn aus?

Beschränkte und faule Knechte blieben an dem Buchstaben hängen und entschuldigten sich damit, daß Jesus Christus gesagt habe: „Gehet hin . . .", wenn sie gebeten wurden, einen Boten des Evangeliums ein Stück Wegs zu fahren. Die Apostel aber benützten alle Gelegenheiten, um den Schmerzenslohn Jesu mehren zu helfen. Zu diesen Gelegenheiten zählen wir auch besonders die schriftliche Wortverkündigung. Wie arm wären wir an Erkenntnis des Willens und des Zieles Gottes mit seinen Erlösten, wenn wir die Evangelien, Apostelgeschichte, Apostelbriefe und Offenbarung Johannis nicht hätten. Das, aller Kreatur das Evangelium verkündigen, hieß bei den Aposteln auch das Niederschreiben der, ihnen gewordenen Weisheit und Wahrheit. Welchen Segen hat die Welt durch die Bibel empfangen, besonders seit Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden und die Bibel seitdem in mehr als 400 Sprachen alle Lande besuchte.

Wie aber schon zur Apostelzeit Gegner des Evangeliums mit ihren gottwidrigen Lehren auftraten, so machte sich in neuerer Zeit auch die Welt die Buchdruckerkunst zu eigen und sendet so ihre verderblichen Lehren in allen Zungen und Sprachen hinaus. Die Völker werden mit verderblichen Lügenschriften vergiftet. Und mit dem Zeitungswesen steht es nicht viel anders. Wohl bringen sie das Neuste aus aller Welt in wenigen Stunden und das wollen wir dankbar annehmen, aber wieviel Parteihader und Parteipropaganda wird nicht mit hinaus gesandt. Die Zeitungsmacher regieren die Welt. Sie machen Krieg und Kriegsgeschrei. Im Blick auf die Tagesblätter und die Millionen Schundbücher erkennen wir, daß die Presse eine Großmacht in der Welt ist, die sie regiert. Auch die Gläubigen werden oft hart durch sie mitgenommen.

Der Apostel sagt uns nun, „Schicket euch in die Zeit." Was meint er denn damit? Will er uns nicht sagen: Benützet eure Feder und die Druckerpresse im Dienste eures Meisters! Viele Gotteskinder haben diesen Wink so verstanden, so anders hätten wir noch heute keine Bibel. Dem Heer der weltlichen Journale und Bücher haben sie nach Kräften christliche Blätter, Flugblätter, Traktate, Bücher und geistlichen Zimmerschmuck usw. entgegengesetzt. Ganze Denominationen haben mit vereinten Kräften dem Ziele zugesteuert: Die Welt muß erfüllt werden mit Erkenntnis Gottes durch Wort und Schrift. Einzelne gottbegnadete Männer haben in der Schöpfung neuer, gesunder, geistlicher Literatur Staunenswertes geleistet. Denken wir an die vielen Bücher, Schriften und Predigten, die aus des seligen Charls Haddon Spurgeons Feder geflossen sind. Welch einen Segen haben einzelne seiner Bücher doch auch unter uns gestiftet! Auch John Wesley, der Begründer der englischen Methodistenkirche war ein gottbegnadigter Mann, der seine Feder im Dienste des Herrn zu führen verstand. Nach seinem Tagebuch hat er in seinem Leben ungefähr 40 000 mal gepredigt, an Sonntagen gewöhnlich 4—5 mal. Als er 85 Jahre alt war, predigte er noch 80 mal in weniger als 80 Tagen. Oft predigte er vor 20 000 bis 30 000 Menschen, und zwar stundenlang. Dennoch hing die Versammlung wie gebannt an seinen Lippen. Doch waren seine Predigten nur die Hälfte seiner Tätigkeit. 233 Schriften hat er herausgegeben, zu 8 Werken die Vorrede geschrieben, 30 Werke älterer Autoren aufs neue herausgegeben. Er starb mit 88 Jahren.

Wie wunderbar hat der Herr oft einen Traktat oder ein Buch an andern gesegnet, so daß sich oft eine lange Kette von den Wirkungen ihrer Schriften machen läßt.

Ein einfacher Prediger der Puritaner namens Sipps schrieb einst einen Traktat, betieteln: „Das zerbrochene Reis". Richard Baxter las diesen Traktat in seiner Jugend und wurde dadurch zu einer neuen Lebensrichtung veranlaßt. Baxter veröffnetlichte eine Schrift: „Der Ruf an die Unbekehrten," durch welche unter vielen anderen auch Philipp Doddridge bekehrt wurde, der nebst anderen wertvollen Werken auch ein Buch schrieb, betitelt: „Der Anfang und Fortgang des geistlichen Lebens in der Seele." Der Segen, der durch dieses Buch gestiftet wurde, kann in diesem Leben nicht geschätzt werden. Durch dasselbe wurde Wilberforce zum Herrn gebracht, von dessen wertvollem Leben ganze Bände könnten geschrieben werden. Er schrieb über: „Die praktische Aussicht des Christentums", wodurch nicht nur Dr. Chalmers zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht, sondern auch Gläubige in der Erkenntnis gefördert wurden.

Angesichts solcher Leistungen einzelner Brüder und solchen Eifers ganzer Glaubensgesellschaften dürfen wir wohl bei uns selbst Umschau und Nachfrage halten. In den 53 Jahren des Bestehens unserer Gemeinschaft in Rußland sind wohl einzelne Schriften, wie: „Die Geschichte der Baptisten in Polen", „Karl Ondras Leben und Wirken", sowie unsere Zeitschriften: „Der Hausfreund", unser Jugendblatt: „Die Jugend-Warte", „Das Kinderblatt: „Unsern Lieblingen" 6 Serien Traktate und Flugblätter, ein Abreißkalender, sowie ein Andachtbuch: „Blätter vom Lebensbaume" herausgegeben worden, was unter den schwierigen Verhältnissen, die wir hier zu Lande, in der Ausübung unseres Glaubens haben, dank-

bar anerkannt werden muß. Dennoch fällt er uns immer wieder schwer aufs Herz, daß wir weder als Prediger des herrlichen Evangeliums, noch als Glaubensgemeinschaft, all unser Können nach der Richtung hin, in den Dienst des Meisters stellten. In Unkenntnis unserer hohen Aufgabe wehrte man sogar Predigern ihre Feder im Dienste des Meisters zu benützen. Und aus unpraktischen Ansichten und Gleichgültigkeit unterließ man es in der Schriftenverbreitung systematisch vorzugehen. So kommt es denn, daß eine Gemeinschaft von zirka 20000 aktiven Mitgliedern mit ebensolch großem Anhang, heute weder ein eigenes Buchgeschäft, noch eine eigene Presse besitzt. Es gilt aber auch hierin zu wachsen und zuzunehmen, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist, in dem Herrn. J. L.



Umschau.

Romanowskaja. (Kubangebiet). Zwischen den Stationen Konokowo und Owetschka stießen losgerissene Güterwagen mit einem anderen Güterzug zusammen, wobei die Lokomotive und 70 Wagen in Trümmer gingen und ein Kondukteur und ein Unbekannter getötet wurden.

Konstantinopel. Den Botschaftern aller Mächte, mit Ausnahme den deutschen, gingen von ihren Regierungen Weisungen zu, vor der Pforte neue Schritte in der Adrianopel-Frage zu unternehmen. Die Zensur gestattete jedoch am 10. August den Korrespondenten nicht, hinüber zu telegraphieren. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß der Großwesir dem Sultan mitgeteilt habe, daß man auf eine für die Türkei günstige Lösung der Adrianopel-Frage rechnen könne. Doch bestätigt nichts den Optimismus der türkischen Kreise.

Die äußerste Geldnot zwingt die Regierung dazu, sich wegen Anleihen an Privatkapitalisten zu wenden. Die Beamten bleiben zum Bairamfest ohne Gehalt, wo doch nach der hergebrachten Ordnung ein Teil des Gehalts immer bezahlt wurde.

Sofia. Die Presse kommentiert in lebhafter Weise die Gerüchte über die Möglichkeit direkter Verhandlungen mit der Türkei inbetreff der Thrazischen Frage. Die Blätter weisen auf die Gefahr solcher Verhandlungen und die Unvermeidlichkeit großer Zugeständnisse zu Gunsten der Türkei hin, wenn die Mächte Bulgarien nicht wenigstens den Besitz Adrianopels garantieren.

An der heute stattgehabten Ministerratssitzung beteiligten sich die Führer aller Parteien.

Krojanki. (Westpreußen). Um 11 vormittags entgleiste infolge Achsenbruchs ein Waggon des Schnellzuges Königsberg — Berlin, wobei ein Passagier getötet, zwei schwer und zehn — leicht verwundet wurden.

Shanghai. Es wird gemeldet, daß Nanking sich am Morgen übergeben habe. Die Vorhut der Regierungstruppen sei in die Stadt eingezogen. In den letzten Tagen gab es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete. Durch die Beschießung aus Pikou, vom Purpur-Berge aus, wurden in der Stadt Verheerungen angerichtet. In Wusun sind neuerdings Verstärkungen eingetroffen.

Washington. Es wird mit Bestimmtheit darauf hingewiesen, daß Lind nicht abberufen werden wird. Die Vorschläge Linds bestehen in Folgendem: endgültiger Waffenstillstand, Ansetzung freier Wahlen für die nächste Zukunft und die Übernahme einer Verpflichtung seitens Huertas, als Kandidat nicht aufzutreten und das Wahlergebnis anzunehmen, wie immer es auch ausfallen möge.

Präsident Wilson hat auf Ersuchen Huertas die Verlesung der Botschaft über die Lage in Mexiko bis zum 14. August hinausgeschoben.

Der Gesandte des Präsidenten der Vereinigten Staaten Lind ist abgereist. Seine Verhandlungen mit der mexikanischen Regierung ergaben keine Anzeichen für die Möglichkeit einer nachgiebigeren Haltung seitens Mexikos.

Tokio. Der aus China zurückgekehrte General Siba teilt mit, daß die Südländer mit den Japanern unzufrieden seien, da sie ihnen die Schuld an dem resultatlosen Aufstand zuschreiben. Siba empfiehlt den Sunjatsen und Chuansin die Unterstützung zu entsagen, widrigenfalls den japanischen Wahlen Boykott droht.

Berichtigung:

Die Kapelleneinweihung in Güldendorf soll nicht am 2. Sept. wie in Nr. 34 Seite 275 bekanntgegeben ist, sondern am 15. September stattfinden.

Aufruf

an die Gemeinden und Wohltäter, um Gaben für das Werk des Herrn.

Der erste Sonntag im September ist bestimmt, in den Gemeinden Kollekten zu halten, damit das laufende Rechnungsjahr hindurch die versprochenen Gelder den Gemeinden und Arbeitern im Werke des Herrn, die Unterstützung bedürfen, gezahlt werden können.

Weil die Septemberkollekte gewöhnlich nicht hoch genug ausfällt, mußte ich auch dieses Jahr wieder auf die Reise und schilderte, gelegentlich der Jahresberatungen im Mai, die in Polen, Wolhynien und im Süden stattfanden, die Lage der Kasse.

An allen drei Orten wurden Versprechungen gegeben, aber bisher noch wenig erfüllt. Will man bei der bevorstehenden Kollekte das Versprochene decken, so sollte das Doppelte oder mehr für die Kasse eingehen, sonst lastet auf den Gebern eine unerfüllte Pflicht und auf der Kasse eine Schuld.

Wir sollten auch bei der Oktoberberatung Übersicht über das verfügbare Geld haben, darnach die Unterstützungen zu ordnen.

So wie bisher können wir die Unterstützungen nicht mehr zusagen, ohne mit Schulden kämpfen zu müssen und den Kassierer aufs neue in Verlegenheit zu bringen, es sei denn, daß größere Opfer gebracht werden.

Wir sollten aber auch noch neue Aufgaben erfüllen, wo an vielen Orten das Feld weiß zur Ernte ist.

In der Hoffnung, daß dieser Aufruf beachtet wird, führe ich noch Pauli Ausspruch 2. Kor. 9, 6. und 7. an:

„Wer sparsamlich säet, der wird auch sparsamlich ernten; und wer in vielem Segen säet, der wird auch in vielem Segen ernten.“

„Ein jeglicher wie er sich im Herzen vorgenommen, nicht aus Traurigkeit, oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebet Gott.“ (Berlb. Übers.)

Herzlich grüßt Euer Unionskassierer

Riga, Fellinerstr. 5. S. Lehmann,

Druck und Verlag von J. A. Frey Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.